



Dieses Weissrückenspecht-Männchen erbeutet Nagekäferlarven auf einer abgestorbenen Buche im Prättigau.

Der Weissrückenspecht braucht viel Totholz

Auf Messers Schneide

Seit einigen Jahren werden aus den Ostschweizer Alpen immer wieder Weissrückenspechte gemeldet. Diese Beobachtungen stossen bei den Ornithologinnen und Ornithologen auf reges Interesse. Nur wenig ins Bewusstsein gedrungen ist hingegen die Tatsache, dass es sich dabei nicht eigentlich um eine neu zugezogene Vogelart handelt, sondern um den kläglichen Restbestand der in der Schweiz einst wohl weit verbreiteten Waldvogelart.

Die forstliche Nutzung unserer Wälder war nicht immer so nachhaltig wie heute. So führten ab etwa dem 15. Jahrhundert immer ausgedehntere und sys-

UELI BÜHLER

tematischere Holzernten sukzessive zur Ausbeutung der Wälder. Ihren Höhepunkt fanden sie während der Industrialisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Dass dabei totes Holz insbesondere im Einzugsbereich der Dörfer weitgehend aus den Wäldern



1+2 Ueli Bühler

- 1** Typischer Lebensraum des Weissrückenspechts. Das reichlich vorhandene Totholz setzt sich aus verschiedenen Abbaustadien zusammen.
2 Dieser bisher kaum durchforstete Buchenwald ist für den Weissrückenspecht noch zu dunkel. Weil die Bäume sehr dicht stehen, hat sich aber viel Totholz gebildet. Sobald hier zusätzliche Bäume aus der Oberschicht ausfallen, entspricht auch dieser Wald den Habitatansprüchen des Weissrückenspechts. Eine konventionelle Durchforstung würde die Totholzentstehung stark verzögern.

verschwand, war ökologisch besonders einschneidend: Einerseits wurde Dürroh Holz konsequent aus dem Wald abgeführt, andererseits unterband das starke Auslichten der Wälder natürliche Absterbeprozesse in heranwachsenden Waldbeständen.

Über das Vorkommen des heimlich lebenden Weissrückenspechts in der Schweiz liegen uns aus jener Zeit keine Angaben vor. Aufgrund der heutigen Kenntnisse müssen wir aber davon ausgehen, dass die Waldausbeutungen den auf Totholz angewiesenen Weissrückenspecht weitgehend aus unserem Land verdrängt hatten, bevor seine Vorkommen dokumentiert werden konnten.

Systematische Untersuchungen der Lebensraumansprüche des Weissrückenspechts setzten in Europa erst vor etwas mehr als dreissig Jahren ein. Die während der letzten zehn Jahre an einer kleinen Population in den Alpen der Ostschweiz gewonnenen Einsichten passen dabei gut in das in anderen europäischen Ländern erarbeitete Gesamtbild. Es zeigt sich mehr und mehr, dass sich mit dem Weissrü-

ckenspecht ein Schlüsselproblem der Waldnutzung verbindet; eine ernsthafte Auseinandersetzung mit diesem Thema ist überfällig.

Totholz als Nahrungsreservoir

Der Weissrückenspecht lebt überwiegend in Laubwäldern, denen auch Nadelhölzer beigemischt sein können. Als ausgesprochener Hackspecht hat er einen deutlich längeren Schnabel als der Buntspecht. Diesen setzt er vor allem ein, um Insektenlarven aus abgestorbenem Holz herauszuschlagen. Grundsätzlich scheint er dabei wenig wählerisch zu sein: Man sieht ihn sowohl an frisch totem als auch an stark vermodertem Holz arbeiten. Auf der Suche nach kleinen aber zahlreich vorhandenen Larven von Nagekäfern trägt er die äusserste Holzschicht von abgestorbenen Buchen stückweise ab. Er kann aber auch tiefe Löcher in morsches Holz buddeln, wo er holzfressende Larven grösserer Insekten, vor allem von Käfern, sucht.

Während der Vegetationszeit erbeutet der Weissrückenspecht auch

flugfähige, fertig entwickelte Insekten und andere Kleintiere. Im Winter ist er aber praktisch ganz auf Totholz angewiesen, das ihm tierisches Eiweiss in Form von Larven und Puppen holzbewohnender Insekten anbietet. Denn anders als der Buntspecht stellt der Weissrückenspecht seine Nahrung während der kalten Jahreszeit nicht auf pflanzliche Kost wie etwa Baumsamen um. Es ist deshalb für ihn sehr wichtig, dass ausreichende Mengen von abgestorbenen Bäumen und Baumteilen vorhanden sind.

Ein sensibler Specht

Mehrere Untersuchungen belegen eindrücklich die enorme Empfindlichkeit des Weissrückenspechts gegenüber intensiven Holznutzungen, welche die Totholzentstehung bremsen. So ist der Weissrückenspecht im niederösterreichischen Rothwald, einem forstlich nie genutzten Buchen-Tannen-Urwald, mit 1,3 Brutpaaren pro Quadratkilometer die häufigste Spechtart. Im nur 80 Kilometer davon entfernten österreichi-



Stück für Stück trägt der Weissrückenspecht die äusserste Holzschicht von abgestorbenen Bäumen ab, um an die begehrten Insektenlarven zu kommen.

Totholz: entscheidend für die Biodiversität im Wald

Die Bedeutung von Totholz für die Artenvielfalt ist heute grundsätzlich anerkannt und wird von vielen Forstbetrieben bei der Bewirtschaftung ihrer Wälder auch berücksichtigt. So ging man in den letzten dreissig Jahren immer mehr dazu über, abgestorbene Bäume und Baumteile im Wald zu belassen, sofern dies ökonomisch vertretbar und mit Aspekten der Sicherheit vereinbar war. Dadurch stieg das Totholzangebot im Schweizer Wald stark an.

Eine der spürbaren Folgen dieser erfreulichen Entwicklung dürfte unter anderem die Ausbreitung des Dreizehenspechts sein, der sein Areal seit den Aufnahmen zum ersten Verbreitungsatlas 1972 bis 1976 deutlich ausgedehnt hat; ein Teil der Neubebachtungen dürfte aber wohl auf die intensivere Suche zurückzuführen sein. Auch diese Art ist stark auf absterbende und tote Bäume angewiesen, hat ihren Verbreitungsschwerpunkt aber im Nadelwaldgürtel.

Ob sich der Weissrückenspecht in der Schweiz erst im Zuge der Totholzzunahme der letzten dreissig Jahre etabliert hat, oder ob er einfach lange übersehen wurde, wissen wir nicht sicher. Zweifellos hat auch diese Art vom gestiegenen Totholzangebot profitiert. Die Situation im untersuchten Gebiet Nordbündens zeigt aber auch, dass das Schonen von Totholz bei gleichzeitig regelmässiger Waldbewirtschaftung allein in der Regel nicht ausreicht, um die Lebensraumansprüche des Weissrückenspechts zu erfüllen.

Eine Waldpflege, die auf das Abschöpfen des Zuwachses ausgerichtet ist, mit üblichem Durchforstungsrythmus und zeitgerechter Einlei-

schen Bundesland Kärnten umfasst der gesamte Bestand dagegen höchstens fünf Brutpaare, obwohl mehr als 1000 Quadratkilometer Wald in der geeigneten Höhenstufe zur Verfügung stehen. Diese Wälder werden aber intensiv bewirtschaftet, und die wenigen Vorkommen des Weissrückenspechts beschränken sich auf forstlich kaum nutzbare Steillagen und Schluchtwälder. In Polen brütet ein Viertel des Gesamtbestandes im forstlich wenig beeinflussten Waldkomplex von Bialowieza, obwohl die-

ders: Die Art kommt nur in steilen und schwer zugänglichen Lagen vor. Die Waldbestände sind dort meist forstlich wenig beeinflusst und weisen Totholz mengen auf, die regelmässig genutzte Wälder kaum je erreichen. Entsprechend der Verbreitung solcher Wälder sind die Vorkommen des Weissrückenspechts stark aufgesplittert. Zudem ist der Bruterfolg mit geschätzten 1,3 Jungen pro Brutversuch bescheiden.

Wieviel Totholz nötig ist, damit der Weissrückenspecht vorkommen

Auf kleinem Raum muss abgestorbenes Holz in verschiedenen Abbaustadien und Qualitäten vorkommen.

ser nur etwa 0,6 Prozent der gesamten polnischen Waldfläche ausmacht. In Finnland nahm der Brutpaarbestand zwischen 1950 und 1990 infolge Kahlschlägen und starken Durchforstungen von etwa 1000 auf 30 bis 50 Brutpaare ab. Eine ähnliche Entwicklung musste auch in Schweden festgestellt werden; deren Ausmass kann allerdings nicht genau beziffert werden.

In der Ostschweiz präsentiert sich die Situation grundsätzlich nicht an-

kann, lässt sich nicht mit einem genauen Schwellenwert angeben. Die Naturwälder Mitteleuropas weisen im Mittel einen Totholzvorrat von 40 bis 140 Kubikmetern pro Hektare auf. In durchschnittlichen Schweizer Wäldern lag das Totholzangebot Mitte der 1990er-Jahre allerdings nur bei etwa 5 bis 20 Kubikmetern. Das reicht für eine überlebensfähige Weissrückenspecht-Population offenbar nicht aus.

tung der Verjüngung, lässt auch bei naturnaher Waldbewirtschaftung nicht genügend Totholz entstehen; zu sehr kommen die waldbaulichen Eingriffe dem natürlichen Absterbeprozess im Baumbestand immer wieder zuvor. So fallen denn in Weissrückenspecht-Lebensräumen nicht nur die zerstreut stehenden Dürständer und da und dort liegende Baumleichen auf, sondern bei langjähriger Beobachtung vor allem die enorme Dynamik, mit welcher in diesen Wäldern immer wieder neues Totholz entsteht.

Es ist anzunehmen, dass die mehr oder weniger kontinuierliche Entstehung von immer neuem Totholz wichtig ist für den Aufbau einer arten- und individuenreichen Gemeinschaft totholzbewohnender Organismen und damit der Nahrungsgrundlage für den Weissrückenspecht. Totholzinsekten haben oft geringe Aktionsradien, ausserdem stellen die verschiedenen Arten auch unterschiedliche Ansprüche an das Mikrohabitat. Deshalb dürfte es wichtig sein, dass auf relativ engem Raum abgestorbenes Holz in verschiedenen Abbaustadien, Dimensionen und Feuchtigkeitsgehalten vorkommt, wie dies in Urwäldern auf vergleichbaren Standorten offensichtlich der Fall ist. Solche Qualitätsaspekte sind möglicherweise ebenso wichtig wie die absolute Menge von vorhandenem Totholz.

Der Weissrückenspecht fehlt auf der Schweizer Artenliste

Mit seiner von Westeuropa bis nach Japan reichenden Verbreitung ist das Areal des Weissrückenspechts wesentlich grösser als etwa jenes des Mittelspechts. Da die Bestände in Teilen der ehemaligen Sowjetunion zudem heute recht hoch eingeschätzt werden, gilt die Art weltweit als ungefährdet. Der Grund, weshalb das über weite Teile Europas beunruhigende Schicksal des Weissrückenspechts in der Schweiz bisher kaum thematisiert wurde, liegt wohl eher darin, dass diese Art hier im letzten halben Jahrhundert gar nicht

auf der Artenliste figurierte. Aufgrund des heutigen Kenntnisstandes ist diese Lücke in der schweizerischen Artenliste nicht gerechtfertigt und sollte unbedingt geschlossen werden.

Weil der Weissrückenspecht so empfindlich auf die Holznutzung reagiert, ist es wichtig, die Art bei der Entwicklung von Waldnaturschutzkonzepten einzubeziehen. Dabei scheinen auch vorratsreiche, dunkle Waldbestände wichtig zu sein. Zwar sind diese oft relativ artenarm, doch spielen sie für die Entstehung von Totholz und die Entwicklung der darauf lebenden Lebensgemeinschaften offenbar eine entscheidende Rolle. In dieser Waldentwicklungsphase, welche auch Urwälder durchlaufen, bildet sich aufgrund der hohen Baumdichte viel Dürholz. Sobald einige der grösseren Bäume ausfallen, passt der Lebensraum dem Weissrückenspecht. Licht und Wärme im Bestandesinnern behagen ihm nun genauso wie das Totholz in verschiedenen Abbaustadien.

Die in den Ostschweizer Lebensräumen angetroffenen Situationen lassen indes auch vermuten, dass für das Vorkommen des Weissrückenspechts ein vollständiger Verzicht auf Holznutzung nicht unbedingt notwendig ist. Sicher ist aber, dass diese Art ohne besondere Rücksichtnahme bei der Waldbewirtschaftung bei uns keine Chance hat. Es gilt nun auszuloten, wie die Waldnutzung mit den Ansprüchen des Weissrückenspechts unter einen Hut gebracht werden kann.

Es kann sicher nicht das Ziel sein, dass der Weissrückenspecht in der dicht besiedelten Schweiz mit ihren vielfältigen Ansprüchen an den Wald die Laubwaldstufe flächendeckend besiedelt; die Anforderungen, welche die Spechtart an den Wald stellt, sind in vielen Situationen wohl zu hoch. Es ist auch nicht ein weiteres Artenförderungsprojekt angesagt. Zu wünschen ist aber, dass das Totholz als wichtiger und artenreicher Lebensraum stärker ins Bewusstsein rückt. Es geht hier um eine



Ueli Bühler

Am dürrn Stammteil einer Buche sucht das Weissrückenspecht-Weibchen nach Nahrung und zeigt damit, wo die Artenvielfalt steckt.

Vielzahl von Pflanzen- und Tierarten, von denen der Weissrückenspecht nur ein Vertreter ist (siehe auch Seite 6).

Nach 150 Jahren des Wiederaufbaus unserer vormals ausgebeuteten Wälder bestehen heute exzellente Voraussetzungen für eine positive Entwicklung der Totholzangebots. Jetzt sind intelligente Lösungen gesucht, um zu vermeiden, dass die gestiegene Nachfrage nach Holz zu einem Verlust dieser komfortablen Situation führt. Der Weissrückenspecht zeigt aber auch, wie wertvoll die natürlicherweise bei uns so weit verbreiteten Buchenwälder sein können. ●

Dr. Ueli Bühler arbeitet als Forstingenieur im Amt für Wald des Kantons Graubünden und studiert in seiner Freizeit seit über 10 Jahren die Weissrückenspechte in Nordbünden. Er ist Vizepräsident des Vereins Vogelschutz Chur.

Literaturhinweis:

Bühler, U. (2008): Beobachtungen zur Brutbiologie des Weissrückenspechts *Dendrocopos leucotos* in Nordbünden. Der Ornithologische Beobachter 105/3 (im Druck).

Internet mit weiteren Literaturangaben:

www.birdlife.ch/ornis408